

Funde aus der Hechinger »Genisa«

Konkrete Beanstandungen des wackeren Kyck waren u. a. diese: Maria werde »ischa« (= Frau) genannt, es müsse doch »betula« (= Jungfrau) stehen; an Allerheiligen stehe da im Hebräischen *kol ha-qedeschi(m)* statt *kol ha-qedoschi(m)*. Dies war wahrscheinlich ein bloßer Druckfehler, aber da nun »qedescha« tatsächlich »Hure« bedeutet, sah der eifrige Zensor hier eine böse Verunglimpfung des Christentums, und daß auch »Aller Seelen« verdruckt als »Allur Sulen« bzw. »Allor Solen« erschien, wollte dem Braven gar nicht schmecken! Und so geht es weiter. Allerdings darf man erstens nicht übersehen, daß in den beiden letzten Fällen die Buchstaben *Waw* und *Jod*, die einander recht ähnlich sind, schlicht und einfach verwechselt wurden, und zweitens darf man davon ausgehen, daß Juden damals in Deutschland nach jahrhundertelangen Verfolgungen und Schikanen übervorsichtig waren und sich keinerlei Angriffe gegen das Christentum erlaubten. Zudem verwendeten die Drucker auf die Herstellung solcher Kalender, wie weiter oben ausgeführt, keine übertriebene Sorgfalt. Um so mehr darf man sich über die krankhafte Angst des Zensors wundern, als könnten ein paar arme Juden das christliche Abendland zugrunde richten. Wie dem auch sei: in unserem 65 Jahre später erschienenen Taschenkalender, der sich in der Aufmachung von besagtem Wandkalender kaum unterscheidet, sind die Beanstandungen, die der Zensor mit grüner »Dinte« markiert hatte, ausnahmslos getilgt. Statt »ischa« steht durchgehend »Marie« (z. B. »Marie Himmelfahrt«), bei Allerheiligen erscheint die Abkürzung »K'HQ« (= *kol ha-qedoschim*) und für »Allur Sulen« heißt es nun hebräisch »kol ha-neschamot«²⁴.

SCHLUSSBETRACHTUNG

4. Zum Abschluß sei uns eine kritische Bemerkung zum Wert unserer Funde gestattet. Wie immer lassen sich die Dinge von zwei Seiten sehen: materiell und ideell. Materiell – das sei unumwunden eingestanden – sind die aufgefundenen Sachen überhaupt nichts wert, und aus diesem Grund haben sich ja seinerzeit bereits die Vorbesitzer davon getrennt. Tefillin, Mesusen, Gebetsschals, sämtliche Gebetbücher und einen großen Teil der Erbauungsliteratur – ein anderer Teil liegt in kritischen, wissenschaftlichen Ausgaben vor – kann man auch heute noch mühelos über jede jüdische Buchhandlung beziehen, von Bibelausgaben ganz zu schweigen. Talmudfolianten sind in *Mea Shearim* (Jerusalem) an fast jeder Straßenecke wohlfeil zu erwerben, und zwar in ganzen, druckfrischen Exemplaren. Kaum etwas war an religiöser Literatur und nichts, aber auch gar nichts an rituellen Objekten vorhanden, was für orthodoxe Juden nicht auch noch heute gedruckt bzw. hergestellt würde. Eine Ausnahme freilich stellen die kleinen Taschenkalender dar – nicht allein deshalb, weil natürlich Kalender aus dem 18. Jahrhundert nicht mehr gedruckt werden, sondern weil sie möglicherweise, wie es bis jetzt aussieht, auch in großen Bibliotheken nicht vorhanden sind. Was die ideelle Seite anbetrifft, so läßt sich zweierlei sagen: (1) Nachdem von der einst bedeutenden jüdischen Gemeinde Hechingsens außer einigen Hunderten von Grabsteinen, dem ehemaligen Gemeindehaus und einem heruntergekommenen Synagogengebäude, das gerade mit viel Enthusiasmus seitens der rührigen Synagogen-Initiative restauriert wird, nichts geblieben ist, darf man für jedes weitere materielle Zeugnis dankbar sein, und sei es noch so jämmerlich. Und schließlich (2): Die Vielfalt der literarischen Werke, von denen uns Reste vorgelegen haben, stellt durchaus einen repräsentativen Querschnitt durch das volkstümliche religiöse Schrifttum der aschkenasischen Judenheit dar. Etwas überspitzt könnte man dies sogar folgendermaßen ausdrücken: Trotz der relativ geringen Menge an aufgefundenem Material liest sich unsere Auflistung (2. 5.–2. 9) wie der Abriss einer jiddischen Literaturgeschichte! In der Hechinger Gemeinde war alles vorhanden, was man bei einer großen, blühenden Judenschaft vor 150 bis 200 Jahren in

24 M. WEINBERG: Der Sulzbacher Wandkalender für das Schöpfungsjahr 5483 (1722/23). In: Jahrbuch der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft 17 (1926), S. 89–94.